

Vom politikdidaktischen Nutzwert einer nuancierten Analyse gesellschaftlicher Verhärtungen

Steffen Mau, Thomas Lux, Linus Westheuser
(2023): **Triggerpunkte. Konsens und Konflikt in der Gegenwartsgesellschaft**

Berlin: Suhrkamp, ISBN 978-3-518-02984-8, 540 Seiten, 25,00 Euro



Kosmopolitisches Oben versus kommunitaristisches Unten (Merkel / Zürn), neue versus alte Mittelklasse (Andreas Reckwitz) – die gesellschaftlichen Spaltungsdiagnosen, die in den vergangenen Jahren gestellt wurden, sind so mannigfaltig wie die wissenschaftlichen Perspektiven, aus denen heraus sie als Gefahr der Demokratie, als politische Fliehkräfte an die Ränder der Gesellschaft, als Erosion des

Zusammenhalts oder Zerfall der politischen Kultur konstatiert werden. Befunde einer Polarisierung der Gesellschaft schienen im gesellschaftswissenschaftlichen Diskurs zuletzt beinahe konsensual. Umso erfrischender ist das Bild, dass das Soziologen-Trio Steffen Mau, Thomas Lux und Linus Westheuser mit ihrer Analyse „Triggerpunkte“ zeichnet. In der soziologischen Großstudie, die sich dem „klassischen Repertoire theoriegeleiteter empirischer Forschung“ bedient, wird „ein nuanciertes Bild einer Gesellschaft gezeichnet, die in etlichen Fragen übereinstimmt, zugleich jedoch mit Konflikten konfrontiert ist, für die noch keine Befriedungsmechanismen gefunden sind.“ (S. 272) Die Autoren bedienen sich einer Metapher mit Bezug zur Tierwelt und beschreiben die deutsche Gegenwartsgesellschaft als Dromedar mit nur einem einzigen, breiten Buckel und flachen Rändern im Gegensatz zu dem viel beschriebenen Kamel, mit seinerseits tiefem Graben zwischen den zwei hohen Höckern an den Rändern. Unter Verweis auf ihre soziologische Längsschnittperspektive lautet der zentrale Befund: Mehrheiten nehmen Mittelpositionen ein und langfristige Meinungen eher an statt auseinanderzuklaffen. Das Narrativ der Polarisierung ist für die deutsche Gesellschaft nicht haltbar.

Die Autoren, die auf der empirischen Basis einer Erhebung dreier Fokusgruppen argumentieren, die um Daten bundesweiter Telefon-Surveys sowie sozialstatistischen Sekundärmaterials ergänzt wurde, betrachten in ihrer Studie Konflikte, die in sozialstruktureller und politischer Hinsicht die Gesellschaft prägen. Sie nehmen damit sowohl Konfliktstrukturen als auch Strukturkonflikte in den Blick. In einer sozialkonstruktivistischen Lesart des

Konfliktes, den sie als gesellschaftlich hergestellt, entfacht, angespitzt und getriggert begreifen, sind Ungleichheit und Konflikt selbst einem permanenten Wandel unterlegen und treiben diesen gleichzeitig an. Politische und mediale Dynamiken sind in diesem Prozess von zentraler Bedeutung. So gelangen die Autoren letztlich zu der These, dass „Konflikte [...] zwar nicht strukturlos, aber eben auch nicht durch ein klares Gegeneinander unterschiedlicher Sozialstrukturgruppen geprägt [sind].“ (S.25) Um die Struktur der Konflikte im vorpolitischen Raum abzubilden, entwickeln die Autoren eine Kartierung der Lagerung in vier Arenen und ihrer Dynamiken in Form von Triggerpunkten (S. 24). Damit bieten sie ein analytisches Werkzeug, das eine Antwort auf die Frage sucht, warum und an welchen Punkten Konsens in Dissens umschlägt, wie sich Konflikte emotionalisieren und wieso Einigung bei bestimmten Themen schwerfällt.

Die vier Ungleichheitsarenen der sozioökonomischen Verteilungskonflikte (Oben-unten-Ungleichheiten), der Kontroversen um die Themen Migration, territorialen Zugang und Inklusion (Innen-außen-Ungleichheiten), identitätspolitischer Anerkennungskonflikte (Wir-sie-Ungleichheiten) und umweltpolitischer Auseinandersetzungen (Heute-morgen-Ungleichheiten) differenzieren die Konflikte. Innerhalb der Arenen bestehen latente Grunderwartungen, die als gesellschaftlicher Konsens aufgefasst werden können. Wird an dieser Tiefenstruktur moralischer Erwartungen und sozialer Dispositionen gerührt, reagieren Menschen besonders heftig, die affektive Komponente überwiegt die kognitive, kurz: sie werden getriggert. Die Trigger sind eng mit bestimmten Wörtern verwoben wie Gendersternchen, Messerstecher, Transquoten, Clan-Bosse oder Lastenfahrrad, die ihrerseits Chiffren für essentialisierte Sozialfiguren sind. Sie sind „Sollbruchstellen der öffentlichen Debatte“ (S. 278), blitzen in Konflikten auf und lassen auf das Moralgerüst einer Gesellschaft blicken. An ihnen kann die Differenziertheit gesellschaftlicher Konfliktlinien exemplarisch nachvollzogen werden. Auch Medien und politische Akteure setzen an ihnen an, um eigenen Logiken folgend den Diskurs zu emotionalisieren und zu entschlichen. In der Folge wächst „[...] die arenenspezifische Polarisierung und die Wahrscheinlichkeit einer weiteren Aufschaukelung des Konflikts“ (S. 330). Bei den Sozialen Medien verstärkt sich diese Tendenz. „Im Kontrast zu den traditionellen, durch Redaktionen mit Qualitätssicherungsroutrinen strukturierten Medien sind Twitter, Facebook & Co. kakophonische Tummelplätze nicht selten extremer Meinungen.“ (S. 334) Die Sozialen Medien, qua ihrer Architektur auf Affizierung gerichtet, wirken tendenziell polarisierend. Von besonderer Wirkmacht sind dabei die Affekte Wut und Veränderungserschöpfung. Offen lässt die Studie jedoch die Bewertung der Rolle und Wirkweise Sozialer Medien

in Bezug auf die Polarisierungstendenzen. Hier ziehen die Autoren keine klare Schlussfolgerung mit Verweis auf die unzureichende Datenlage. „Es scheint aber so zu sein, dass es für unsere Arenen durchaus von Bedeutung ist, welche Medien jemand nutzt, um sich zu informieren.“ (S. 339) In den speziellen Teilbereichen der medial vermittelten Kommunikation, wie sie etwa in den Sozialen Medien stattfindet, zeigen sich die Grenzen der Aussagekraft der soziologischen Großstudie. So bleibt letztlich auch offen, wie die Mediennutzung mit Blick auf alters- und bildungsspezifische Unterschiede variiert. Der Anspruch der breit angelegten Gesamtschau zielt aber auch nicht auf kommunikationswissenschaftliche Feinheiten, sondern auf das sozialstrukturelle Substrat der Gesellschaft.

Die differenzierte Analyse der Konfliktlandschaft der deutschen Dromedar-Gesellschaft bietet für die Politische Bildung unzählige Anknüpfungspunkte, die von der Fallanalyse der einzelnen „Triggerpunkte“ bis hin zu Identitäts-, Klassen- und Ungleichheitsfragen reichen. Auch wenn es vermutlich ein eigenes Buch zu diesem Buch bräuchte, um alle politikdidaktischen Potenziale erschöpfend auszuleuchten, sollen nachfolgend exemplarische Schnittmengen beleuchtet werden.

(Fach-)didaktische Anknüpfungsmöglichkeiten

Das Konzept der Triggerpunkte bietet durch die Darstellung kontroverser, multiperspektiver Positionen, die in den jeweiligen Trigger-Themen und den Ungleichheitsarenen sehr differenziert betrachtet werden, die generelle Möglichkeit zur Förderung politischer Urteilskraft. Darüber hinaus kann aus didaktischer Sicht auch eine Förderung des interdisziplinären Denkens angeregt werden, da es das Verständnis der Zusammenhänge von politischen, sozialen, wirtschaftlichen und ökologischen Fragestellungen in Zusammenspiel mit medialen Prozessen stärkt. Zudem leistet es einen Beitrag zur Förderung der analytischen wie Konfliktkompetenz. Es differenziert und kartiert gesellschaftliche Konflikte, grenzt diese deutlich von den gesellschaftlichen Triggern ab und verortet gesellschaftliche Polarisierungsprozesse an den Rändern der einzelnen Arenen. Die Gesellschaftsanalyse eröffnet hierin die Möglichkeit der Auseinandersetzung mit und den Kampf um demokratisch-gesellschaftliche Werte.

Das Konzept der Trigger bietet zudem Potenziale zur kritischen Auseinandersetzung mit digitalen Medien und den dort vermittelten Informationen. Es legt das Zusammenspiel gesellschaftlicher Konflikte und medialer wie politischer Verzerrungslogiken frei und fördert so den Erwerb politischer Medienkompetenz, insbesondere die Fähigkeit zur Quellenkritik und Faktenbewertung. Aus Perspektive der Dagstuhl-Erklärung zur Digitalen Bildung ermöglichen die Triggerpunkte das Hinterfragen der gesellschaftlich-kulturellen Rahmungen und Folgen einer digital vermittelten Welt. Sie setzen individuelle affektive Reaktionen auf gesellschaftliche Reizthemen in Bezug zu den tief liegenden gesellschaftlichen Strukturkonflikten, die sich in den vier Ungleichheitsarenen verorten lassen. Verhandeln lassen sich dabei sowohl die Frage, wie

die mediale Vermittlung auf diese Konfliktlinien und den gesellschaftlichen Diskurs an sich wirkt, als auch die Einflussnahme politischer Akteure, die von Reaktionen auf Triggerpunkte profitieren. Das Verständnis der Dynamiken dieser „Politisierung ohne Polarisierung“ (S. 384) und der gesellschaftspolitischen Implikationen von medialer Verzerrung kann im Rahmen Politischer Bildung dazu beitragen, Informationen einordnen und beurteilen zu können, einen eigenen Standpunkt zu entwickeln und letztlich selbst Einfluss auf die gesellschaftlichen Entwicklungen zu nehmen.

Gleich mehrfache Anknüpfungspunkte ergeben sich zudem für eine Kritische Politische Bildung: *Erstens* den der Dissensorientierung und Normativitätskritik, da die wahrgenommene Spaltung der Gesellschaft evidenzbasiert hinterfragt und in ein vielschichtiges Analyseraster eingeeht wird. Durch die Beleuchtung der tieferliegenden Ungleichheitsstrukturen, die in den vier Konfliktarenen verhandelt werden und die den Triggern zugrunde liegen, bieten sich *zweitens* Optionen, die Kompetenz, die soziale Ordnung zu unterbrechen, neu zu verhandeln und zu verschieben, in den Fokus zu rücken. *Drittens* wird das politikdidaktische Prinzip der Subjektorientierung, das nach den gesellschaftlichen Bedingungen der politischen Selbst-Werdung fragt, bedient. Der*Die Einzelne kann eigene Einstellungs- und Reaktionsmuster bezüglich der Trigger hinterfragen und sich selbst als (teils fremdbestimmte*r) Teilnehmende*r des gesellschaftlichen Diskurses begreifen. Relevant hierfür sind die medialen Vermittlungslogiken und Bestrebungen der skizzierten Polarisierungsunternehmer, die konfligierende Positionen und affektiv aufgeladene Diskurse für sich nutzen. Gerade im Zusammenspiel mit der oben thematisierten politischen Medienbildung eröffnet sich hieraus ein besonderer Mehrwert im Sinne einer partizipativ verstandenen „digital citizenship education“, die Digitalität und Gesellschaft als ganzheitlich miteinander verwoben versteht. In der Auseinandersetzung mit den „Triggerpunkten“ lassen sich Ethik und Informationskompetenz mit partizipatorischen Elementen wie digitalem Engagement und dem Hinterfragen des Status kombinieren. Bestehende Spaltungswahrnehmungen werden analysiert und in ihrem Ursprung reflektiert, ehe sie unter Berücksichtigung sich verändernder Bedingungen in einer digitalen Gesellschaft betrachtet werden.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass sich aus der gleichermaßen tiefen wie breiten Analyse vielzählige Ableitungen und Anknüpfungspunkte für angrenzende wissenschaftliche Fachdisziplinen zur Auseinandersetzung mit der Vielschichtigkeit sozialer Konflikte ergeben, die sich kaum abschließend benennen lassen. Wie gezeigt, gilt dies auch und insbesondere für die Politische Bildung.

Franziska Gräfenhan, Erfurt